

Für Jeden etwas.

Der Jacob, den ihr Alle liebt,
 Trost der Pflücker und der Mäcker,
 Ihr wisst, wie gern, wir froh er giebt,
 Obgleich er nur ein armer Schlucker.
 Er wird kein Weidmährenführer
 Drum seiner Feinde selbst gebühren —
 Er wird kein Spaherdraber sein
 Aus einem Jedem etwas schenken.

Am Nächsten seinem Vornen steht
 Die nationalen Rübchenscheiter,
 Die sich mit jedem Küchlein decken,
 Die Breun von 'Wann', 'Jerdach' und 'Aber'.
 Was für von Verringsgrund besteht,
 Wie schwarz's ihm wurde — er beschafft es;
 Ein Rübkrat, das von selbst sich bückt,
 Und zwar ein möglichst dauerhaftes.

Er kennt, wie einem Vater gleich
 Die Kardoffs, Mirbachs er beholte,
 Den weißgedrückten Stand im Reich,
 Die armen stilligen Barone.
 Noch viel zu niedrig ist der Zoll
 Auf Korn und Fleisch trotz aller Worte —
 Von Kulis eine Schachtel voll,
 Die billiger und lehrte Sorte!

Das Zentrum, das im Dunkeln schliefst,
 Besonders an den Wintertritten,
 Und für, die keinem Feinde weicht,
 Die kleine Egellen, von Alpen,
 Begrüßung voll Erkenntlichkeit
 Mit kindlich-süßigen Gebreden
 Die Brasilien, die zur Zeit
 Entbehrlich in Brasilien werden.

Ein rechter Vater klebt und baut
 Und bastert auch für sein's Kinder:
 Der Jacob thut es still und laut
 Zu neuen Freiwillen Lust nicht mindert.
 Sein Lohn für Alles, was er schafft,
 Wird Eugens glückverklärte Miens:
 Derhundertfünftägig Pferdskraft
 Der großen Oppositionsmaschine!

Berlin, Weihnacht 1880.

Wein lieber Jacob!

Au breunt der Weihnachtsbrotetbrat, in jede Stube riecht er wie draußen in'n Trauerwald, um so ist es Weihnachten. Du heisst es, mal verjagt sein: gute Nacht, Kammer und Bergen, du läst mir in's Buch bis morgen. Schick, Jacob, so bist ich, um wie du heute Abend mich verjagt ist, um wenn die Festschickte nicht post, na, der kann gehen zum Essen — id kalte Kerzen.

Mit den Weihnachtsstücken ist der eigentlich ein ganz sonderbare Ding, wir find doch noch schon ein Paar alte Kerzen, aber wenn id die Weihnachtsbrotetbrat an die Straßentenden id wecheln sieh, denn wird mir immer ganz bitemant unter de Welle — id wecheln nicht, und wie zuicht, aber er ist doch normal: id ist jube sojar, et jelt noch meije Vete fo, nich Jacob? Det is ja nu schon richtig, wir haben nicht mehr von Weihnachts, aber id bin nu einmal sonne jube stark, wenn id sehe, det sich andere Vete freien, denn seie id mit mir, wenn id et doch jarnich nötig habe. Hast Du wat jetzich zu Weihnachten, lieber Jacob? Ach soch und, aber det schod't nicht, de Hauptsache is, det wir uns amieren wie'n Wops in'n Dichtosen, det andere wird sich schon alles machen, braucht keine Bange zu haben, die Sache wird schon schief gehen.

Der Reichstag hat sich nu noch vertiehmelt, wat id ganz bejreifflich

finde, denn warum sollen de unbesaghten un besaghtbaren Abgeordneten nich ooch ihre Ferien zu Weihnachten haben? Aber dämlich finde id et, det se de deutschen Arbeiter nicht mal det Sozialienjereich für und fertig sich den Weihnachtsbüchlein fommen, det wäre noch fo'n Präsident jereuen, too sich Gene deun wänteren fomme, wenn er kalte Kerze hatte. Aber id denke immer, wat lange bauert wird jut, um det Schenske bei die jange Sache is, det wird det Alles ruhig abwarten lassen, wir brauchen uns bedwegen keine iranen Doare wachsen zu lassen; um wat se uns eigentlich als Weihnachtsbüchlein zueidacht hatten, det kennen wir ja noch Mehrer ooch noch jebiramen. In de Bibel jelt ja, et soll zu Weihnachten Freude mit Erden herrschen, un bedwegen haben se sich det neue Sozialienjereich wahrjcheinlich bis jelt noch verjirren.

Denn Weihnachten nu ooch ein janz schone un feierlichet jelt is vor den, der een Paar Kerzen sich uff de hohe Kante jeltet hat, so hat doch eigentlich der Proletariat verlust wenig bauen. Von Zeit bis de Sparkasse drogen, is bei ihm natürlich seine Rede un kann er auch nicht find. In denn postt sich det ooch jure fo schlecht, det jrade zu Weihnachten in de meiste jehabren de sojanente Inventur uffnehmen wird, un daher is et denn jeschwulst so, det man in die Zeit, wo man iraden een Paar Bimperinge am Vorken brauchen konnte, iraden den weignigen Tracht hat. Wahrscheinlich denken de Untereinander: Wohl dem, dem et schmect un hat nicht, der bleibt

Ein parlamentarischer Traum.

Ich bin ein guter Patriot und als solcher fühle ich mich verpflichtet, meine Gedanken bekanntzugeben zur Lösung der schwersten Aufgabe der Gesetzgebung. Unter diesen ist wohl die schwerste die bevorstehende Reform des Sozialienjereiches. Was thun? Es ganz abschaffen, wie wir den Kulturkampf abgeschafft haben? Das hat seine national-liberalen Bedenken. Die Sozialdemokraten selbst können vielleicht Einsprüche dagegen erheben, denn sie haben sich unter der Herrschaft desselben vermerkt wie die Stallhufen. Oder das Gesetz lassen wie es ist? Geht auch nicht, seine Mängel haben sich allzu nachtheilig fühlbar gemacht. Die Ueberführung in's gemeine Recht ist ein veralteter Standpunkt. Was thun? Das ist die Frage, sagt Dantier, und mir will es manchmal scheinen, als ob die Welt-Entwickelung aller Art fliegen wie Vögel auf aus meiner Hand die Zirkel. Ich habe schon daran gedacht, ob man nicht einen Preis für die Lösung dieses Problems aussetzen sollte.

Ich bin ein guter Patriot und habe mir darüber schon oft den Kopf zerbrochen, aber auch schon manche falsche im Stillen deshalb gelehrt, um mir eine höhere geistige Erleuchtung anzutreiben, man sagt ja, daß im Wein die Wahrheit sei; bis jetzt ist mir aber noch nichts Gutes dieses eingestiegen. Gehen's Nacht habe ich wiederum einige patriotische Flüchtlinge hinter die Binde geschossen und trat ferner ein mächtiges Feuer an. Gefesseltentwürfe aller Art fliegen wie Vögel auf aus meiner Hand die Zirkel. Ich habe schon daran gedacht, ob man nicht einen Preis für die Lösung dieses Problems aussetzen sollte.

Es war mir, als sähe ich als Abgeordneter im deutschen Reichstag und auf der Tagesordnung stand folgender Gesetzesentwurf:

Novelle

zum Gesetz gegen die gemeingefährlichen Verbrechen der Sozialdemokratie.

Einziger Artikel.

Jedem Deutschen ist es verboten, so lange das Morgenroth am Himmel scheint, einen öffentlichen Platz zu betreten. Wird ein Wanderer unversehens vom Morgenroth übertrifft, so hat er sich sogleichst nach Hause oder in

irgend ein Haus zu begeben. Die Fenster aller Häuser sind zu schließen und die Kaulen herabzulassen, so lange das Morgenroth scheint.

Zumderhandeln werden mit Gefoltsfrat bis zu 500 Mark aber mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Motiv.

Woh! ich die Farbe der Sozialdemokratie. Das Morgenroth ist sojuzagen eine rote Fahne, welche der Himmel herausschlingt, und deren Anblick ich geiziget, gemeingefährliche Umsturzgedanken in den Bürgern zu erwecken. Da der Himmel zu hoch ist, so daß die Polizei diese Fahne nicht entfernen kann, so kann die der bestehenden Ordnung drohende Gefahr nur auf dem vorgeschlagenen Wege abgewendet werden.

Der Präsident eröffnete die Generaldebatte und theilte das Wort zunächst dem Abg. Mernmann.

Abg. Mernmann: Im Namen meiner Freunde erkläre ich, daß wir der Vorlage zustimmen werden. Das Morgenroth ist meiner Partei schon an und für sich in höchstem Grade unangenehm, denn es ist das Symbol einer neuen Zeit, einer Zeit des Umsturzes. Wir aber halten dafür, daß die alten Zeiten wieder aufleben müssen, wenn es besser werden soll. Das Mittelalter ist unser Ideal. (Wohl rühten.)

Abg. Windthorst: W. S. Ich brauche Ihnen kaum die Versicherung zu geben, daß ich für die rote Fahne kein besonderes Fäßle habe. Meine Geliebte ist schwarz. (Wohlriest.) Demnach kann ich der Gesetzesvorlage nicht zustimmen. Bedenken Sie doch auch, daß das Verbot der Ruchmäße die rote Fahne hat. (Lacht und Weinet.) W. S. Gegen die Gefahr, welche dem Staat von der roten Fahne droht, gibt es kein besseres Mittel als die vollständige Aufhebung der Maßregeln. Der Gang nach Canossa ist ja von Ihnen längst gemacht. Willenden Sie denselben, führen Sie mit dem Schwamm auch die letzten Reste der Kulturimpf, rufen Sie die Jesuiten wieder in's Land und geben Sie der katholischen Kirche ihre ehemaligen Rechte wieder und es wird in Deutschland bald wieder so schwarz aussehen, daß das bishigen Morgenroth keinen Schaden anrichtet. (Wohlriest Bravo im Zentrum.)

Abg. v. Bennigsen: Meine Freunde und ich haben gegen die Vorlage mancherlei principielle und praktische Bedenken. Auch vermissen wir darin Konsequenz; denn die Vorlage läßt das Abendroth unberührt, das doch scheinbar harmloser ist als das Morgenroth. Wir schreit ja, daß das Morgenroth minder gefährlich ist als das Abendroth. Denn des Morgens

bei juten Wapp. Aber det is alles nich so schimm, wie et von Susen aus-
siet. Denn jänglich zu Grunde jehen kann bei in unjere Sozialreform-
tarische Zeit Aberhaupt Keener. Am allerwenigsten aber zu Weihnachten!
Wat meente wollt, Jacob, wat hier in Berlin so zu Weihnachten um
an sogenannte Wohlthätigkeit jeleret wird! Dazoo höst Du aber ooch nich
den jeringsten Schimmer.

Ein Paar Tage vor Weihnachten hatten, um een Gempel von Beispiel
anzusehnen, te beschaffen — oder waren et te beschaffen, ich woch et wahr-
schijnlijk nich — oder Frauen in Zungenshausen, so hoch et wenigstens
uff te Zitelts, in't preußische Abgeordnetenhaus, wo jontich noch Paratritte in
desjen, eenen Bazar erachtet, natürlich eenen Bazar, der wohlthätige Zwecke
in't Dage hätte. Wat een Bazar is, det weeste doch, lieber Jacob? Nicht?
Na, denn werde ich Dir det auseinandersetzen.

Zu eenen richtigen Weihnachtsbazar jehert een Ministerin, det heest
eine Frau von eenen Minister, oder eenen Fräulein in Komtesen in
Paronissen — je mehr „essen“ dabei wird, desto schneer is et, um denn
kommen Kommerziancissen, um Bankiersfrauen, een Paar Vönnen woll.
Von „arte“ Damenjände wird nu jegen möglichst hohe Preise alles Mög-
liche um Unmögliche verpfaant, um den Ueberflüß, den kriegen denn de so-
jenannten „verschämten Kinner“. Alles, wat nu 'n bißchen wert sein will,
jehet dahin um loost wat, un det steht denn den anderen Dag Alles haartem
in de Zeitungen, die in de „feine“ Kreise jehlen werden, un det is denn
de Hauptfrage! Ist jloobe, der Bazar, der in't preußische Abgeordnetenhaus
tagte, hatte den Zweck, unsere lieben Landeute von de nachjehruftete Kalte
aus Kamerun mit wollene Strümpfe zu verjorgen, weil et in de nachjehrufteten
Kreise schon lange die Heilichheit empfunden wurde, det die armen Landeute
de jenen Jahre durch kaarft loosten mußten. Giere in Berlin hat jeder
Weihnacht, wie De woch ooch wissen wißt, lieber Jacob, mindestens zwee Paar
Stüchel un 'ne ganze Noße Strümpfe, so det er bei te Drehtreter, oder et
jetzt hier herjeft, niemals nafte Beene kriegen kann. Et war ooch 'ne
Kritigation in'n Jange, wie id Dir janz jenan verjehen kann, det te vor de
Gesimmus Sonnenstirme anshoffen wollten, weil mal eine Komtesin jehlen
hoben wollte, det te Frauen von de Gesimmus so in's schlechten Zeit
hätten. Zu woch woll betreffen, lieber Jacob, det de jrotte Masse der Be-
völkerung mit richtige Spannung uff te Wohlthätigkeitsberathungen blücht,
un det sich Alles danach bringt, un ooch blos een einziget Mal in sonen
Weihnachtsbazar wat loosen zu dürfen.

Doch wir wollten uns darüber weiter nich auffregen, lieber Jacob. Wenn
wir Weihnachten feiern, denn wollen wir et wenigstens vor unser Geld
duhn, denn brauchen wir ooch keenen Menschen zu fragen, wat wir denken
desjen un wat zu denken verboten is. Vor unser Geld arbeiten wir, un
det duhn wir jere, woch eine Arbeit de Welt überhaupt nich bedühen kann.
Wenn wir jagen, jenen „feine“ Kreise, die in Berlin zu jehen sind, ooch
„feine“ Kiste“, denn daß et uff den Arbeiter, un natürlich uff den
Arbeiter, der uff seinen Stand stolz is, weil er werß, det sein Stand der
erße Stand der Welt is.

In darum, lieber Jacob, kennen wir det Weihnachtsfest mit frohem
Muthe bejehen. Wir werden uns schon det Wohlthatigkeitsfest, uff welches
jeder Arbeiter rednet, eenen jeheren Dages bejehen, un denn is et eja,

ist der Proletariat revolutionären Ideen weniger zugänglich, auch hat er um
diese Zeit nicht gottlosen Schnaps und wilde Triebe gebührendes Wort im
Lebe, wie am Abend. Wir werden in diesen über das Geseß sorgfältige Er-
wägung pflegen und Ihnen vielleicht einen Kernprozess vorbringen. Ich
beantrage darum Bewehrung der Verlage an eine Kommission von vierzehn
Mitgliebern. (Zustimmung det der Nationalvereines).

Abg. Richter: Die deutschfreimüthige Partei hat schon oft genug be-
weisen, daß man ihre mit Unrecht Reichthümlichkeit verurtheilt. Wir sind treue
Anhänger der Monarchie und gute deutsche Reichthümer und stimmen gern
allen zu, was geeignet ist, die Macht und Größe des Deutschen Reichs zu
verhären und zu erböden. Haben wir doch feiner Zeit auch den Sozialisten-
gejeß erß. seiner Verjängerung durch Abkammerung zur Annahme ver-
scholten, ein deutlicher Beweis, daß wir keine Reichthümer und Umwürze
dem gesonnen. Große müßte sich in jenen unjere Zustimmung verjehen,
denn von der Maßregel würden alle Staatsbürger ebenso betroffen werden
wie die Sozialdemokraten, und das wollen wir nicht. Wie bemunden das
Genie des Herrn Reichthümers auf dem Gebiete der äußeren Politik, in
der Verlage aber erblicken wir eine jener viele gejeßgebereichen Maßnahmen
des inneren Politik, wegen deren wir Deutschfreimüthigen ihm seine Verbe-
zkerung winden und id fürchte, auch die Nachwelt wird es nicht. (Brauo links).

Abg. Weber: W. H. Die Abneigung gegen die rotte Farbe scheint
einigen Mitgliebern des Hauses weniger anjehören zu sein, wie einem ge-
wissen. (Große Unruhe. Gluck des Präsidenten).

Der Präsident: In dieser nicht geäußerten Meinung des Redners
liegt eine Befehdigung von Mitgliebern dieses Hauses. Ich rufe daher den
Abg. Weber zur Ordnung!

Abg. Weber: Nun denn, so will ich sagen, auf gewisse Mitglieber des
Hauses scheint die rotte Farbe ebenjo aufwendig zu wirken, wie einß auf
den Herrn v. Müller mein Freund Heilerbergen. (Große Heiterkeit.) Dem
Herrn Abg. Kammern jehet doch so sehr an, daß er hier, wo es sich um
allgemein ein Symbol des Reichthums geht, nämlich die der Kreise, im jehren
Wasser recht wird. (Erneute Heiterkeit. Brauo links.) W. H. Der Mann,
in welchem sich der Kapitalismus unserer Zeit verkräpft, das persönlidste
Kapital, der Reichthümers geworden Kapitalismus heißt Rothschild. Er trägt
in seinem Namen das Jhnen so gefährlich scheinende Roth, man hat aber noch
niemals gebärt, daß derselbe jemals Unluksurpane gehabt hätte, wenigstens
nicht solche, die Sie mit dem Gesetze treffen wollen. Dagegen will ich nicht

ob et jerrade Winter oder Sommer, Sonnenchein oder Schnee is. In diesem
Sinn rufe id die alle unsere Freunde weit un breit een uffrichtiget:
„Verjüngte Feiertage“ zu un verbeibe wie immer
erjehet un mit vilie Feierte Fein treier
Jottißil Rauke.
An'n Fortiger Wahnoff jehd links.

Hobelspähne.

Das deutsche Volk gleicht dem höhernen Schaufel-
strecke eines Kindes — es wird öfters geliebt,
aber nicht von mir, dem Schreiner, sondern von
den Kartellbrüden.



Weihnachten ist die Zeit, in welcher man sich
etwas schenkt. Ich werde mir daher eine geist-
liche Bemerkung über die neueste Beschäftigung des
nordamerikanischen Präsidenten schenken.

Wir hätten sich zu vielde Wohl!
Nicht schnell genug verfloß es!
Drum geht es jetzt nach Afrika,
Nach Kleinoppe und Lagos.

Das Kriterium der Anlage in Eiferleid ist, wie sich heraus-
gestellt hat, nur ein Kriterium, da es sich um großen Theil bereits
der alten Proskure des Polizeirath Krieter vorfindet.

Es würdel die Haden,
Es flingen die Haden,
Es sunfen die Vichter
Mit schlichem Schpin.
Es blüet die Kanne,
Es blüet die Kanne,
Geschäft mit dem eiden,
Dem perlenden Wein.

Ob Zuben, ob Christen,
Ob gar Arbeitern,
In südlischen Landen
Dies Fest einß erlangen,
Es blüet uns die Weidnacht
Ein schliches Fest.
Ein Fest it's der Freude,
Drum hebet auch heute

Die Gläser und leret
Sie froh bis zum Rest.

Die „Gewährsmänner“ der Polizei, welche in Geheimbundprozessen
eine Rolle spielen, führen ihre Beschuldigung nicht, weil sie für die Wahr-
heit ihrer Aussagen irgend welche Gewähre stellen können, sondern weil
ihnen Wahnese gewährt ist, was bei Anderem Strafe nach sich zieht.

Weihnachten ist eine von denjenigen Zeiten, in welchen die Leute am
liebsten ihr Geld verhebeln. Jeder bringt dies seine Rechneinname
für die Wohlthätigkeit.

Ihr getreuer Sage, Schreiner.

leugnen, daß das Haus Rothschild schon manches andere Panthaus unge-
stürzt hat. Ich glaube aber nicht, daß das von dem Roth in seinem Namen
herührt. (Rufe: Au und Heiterkeit.) W. H. Es geht ein Lied, das man
in allen Kommerzbrüden finden kann. (Rufe: Singen.) Wenn Sie wollen,
warum nicht? (Zieht eine Stimmgabel aus der Tasche. Große Heiterkeit
unter allen Välden und den Zuhörern).

Der Präsident (mit Wähe das Radem vorbeijehend): Ich bitte den
Herrn Redner, das Singen zu unterlassen.
Webel: Na, denn nicht. Das Lied heißt:

„Eine Wassermass und eine Kröte
Singen eines Abends spöte
Zum Genuß der Abendstunde
Einen feilen Berg Jhnen.“

Wollen Sie nun den Menschen verbinden, was einer Wassermaß und
einer Kröte anstandslos erlaubt ist? (Stürmische Heiterkeit.) W. H. Das
Roth ist die Zeit- und Richtungsfarbe der Natur, die prächtigsten Gebilde
ihrer Meisterhand haben sich in Roth gefüllt. Mangel von Jhnen, m. H.,
trägt die rotte Farbe im Gesicht als Zeichen, daß er die edlen Vorder-
weine zu schägen weiß. Roth ist die Note, die man die Königin der Blumen
nennt und die auch wir Sozialdemokraten lieben. Roth ist die erste Farbe
des herrlichen Regenbogens und des Spektrums. Roth ist das Blut, der
Lebensjuß, das die alten Völker sogar als Sig der Seele betrachten hielten.
Wollen Sie der Natur den Reichthümers, m. H.? Wollen Sie der Nase
und der Nase verbieten, zu blühen, dem Regenbogen zu schneien? Wollen
Sie den Menschen weißlich blaues Blut etwa durch Transfusion des Blutes
aus den Adern der Knechten einpumpen? Ich glaube, daß sich die Knechten
dafür bedanken werden (Sehr richtig) auf der Wank der Konfervation) und
mir erst recht. (Große Heiterkeit links, Unruhe rechts.) Oder wollen Sie
den gütigenen Deutschen . . .

Bei den folgenden Worten des Redners erhob sich ein großer Lärm,
die Konfervative sprangen von den Sigen und wollten dem Redner an den
Kragen, die Nationalvereines jagen mit aufgeregtem Munde da, die Deutsch-
freimüthigen waren leidlich gelassen, im Zentrum beteten sie einen
Nosenkranz, der Präsident klangelte heftig, wozoo ich — erwaude. Es war
die Glode des Hauses, an welcher heftig gezogen wurde.

Decorative Wirkung.



Schadchen: Hier, da Recha Kienkengel, ä hoines, ä schönes Mädchen! Heirathskandidat (die Photographie derselben): Wie, die hat ja einen Dudel!

Schadchen: Wu, den können Se verhängen mit de Hunderttausend Mark Obligationen, die se mitkrieg gleich!

Die verkehrte Welt.

Mein Vetter Spatzmaier ist ein guter Zeichner, der alle Weihnächten meinen Kindern ein von ihm selbst gezeichnetes Bilderbuch schenkt. Diesmal hat er ihnen eine „Verkehrte Welt“ zum Geschenk gemacht, dergleichen zu den beliebtesten Bilderbüchern des Weihnachtszeitlichen gehören. Zwischen den Bildern dieser Art, z. B. wie der Hase auf den Jäger Jagd macht, die Taube einen Dabidit im Schnabel trägt, hat der Schaff mehrere originelle Blätter eingefügt, von denen ich einige zum Besten geben will:

Blatt 4. Herr Pintler wird aus Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen.

Blatt 7. Der Reichstagsabgeordnete Bebel wird zum Präsidenten des Reichstags gewählt.

Blatt 13. Der Reichstag beschließt, Karl Marx ein Nationaldenkmal zu setzen.

Blatt 21. Der Minister des Innern hält bei einer Vorkamerier die Festsrede.

Blatt 23. Die Faboder in Stuttgart gründen einen Fachverein, wobei Karl Stöß über „Zweck und Nutzen der Organisation“ referiert.

Blatt 34. Rothschild berichtet sein ganzes Vermögen der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag zu dessen beliebiger Verwendung.

Blatt 36. „König Stumm“ verbietet seinen Arbeitern, andere Blätter zu lesen als den „Bahren Sachse“.

Blatt 38. Die Binger-Arbeiter in den Weinbergen des Schlosses Johannisberger erhalten zum Bespreedrot je ein Rebhuhn nebst einer Flasche Johannisberger Kauter.

Der Weihnachtsbraten.

Eine moderne Geschichte von der österreichisch-bayerischen Grenze.



Der Haberbauer und sein Weib haben jenseits der Orange Einkäufe gemacht und rüsten sich zur Heimkehr.



Solkmächter: Nichts Zolbares?
Haberbauer: Na, 's Häberl wird doch noch zollfrei sein?



Bergnügt geh's dem heimathlichen Dorfe zu.

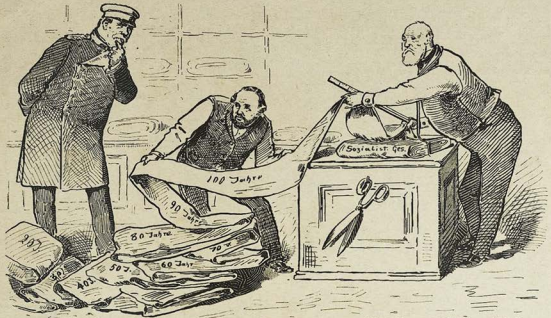


Wie „s zollfreie Häberl“ anschaut und



als Mehlisuppe schmect!

Beim Reichs-Schneider.



Rudolph v. B.: Einmal beim Ausmessen dürfen Durchlaucht nur befehlen, ob ich den Rock auf hundert Jahre oder gleich auf die „Ewigkeit“ anpassen soll?

Preßprojektlides.

Ein Mann schrieb eine Mordgeschichte
Aus neunundneunzig Tagen.
Er wußte manche Neuigkeit
Wohl aus des Kaisers Friedrich Zeit
Dem deutschen Volk zu sagen.

Man wollte, so enthüllt er uns,
Den Kanzler erst verdrängen.
Dann wollt' auf Eugen Richter's Rath
Man einen neuen Welfenstaat
Wohl über's Reich verhängen.

Lothringen-Löfah wollte man
Zunächst decautionieren,
Der Battenberger soll's erstehn,
Sollt' es zum Königreich erhöbn.
Und sollte dort regieren.

Puttkamer, den das Schicksal liebt,
Daß er beinahe hat die Wahl,
Und daß der Freiheit manches Mal
Er hab' verjäumt zu huld'gen.

Zum Kanzleramt sei Richter schon
Neßt Windthorst angründigen,
Kranzosen böß man Freundchaft an.
Und statt mit Ausland wollte man
Mit England Bündniß schließen.

So habe Alles man geplant,
Doch sei es nicht gelungen,
Es sei, weil Friedrich bald verblüch
Und Bismarck nicht vom Platze wich,
Puttkamer nur gesprungen.

Das steht geschrieben als „Programm
Aus neunundneunzig Tagen“.
Herr Harmening hat's nicht geglaubt,
Er hat geschüttelt nur sein Haupt,
Um „Wer da?“ dann zu fragen.

Doch als er jetzt sein „Wer da?“ schrieb,
Da eufsch! ihm aus die Feder,
Verkämpfend den Enthüllungsmann
Griff stark er einen Herzog an,
Man stieg ihm nun auf's Leder.

Sechs Monden hat der Harmening
Laut Urtheil dran zu lauen,
Die Weimaraner müssen nun,
Die es bereits die Greizer thun,
Auch eine Festung bauen.

Ein Glücklichcr.

A.: Heute fühle ich zum ersten Male so recht
deutlich, daß Weihnachten das Feß der Er-
lösung ist.

B.: Warum heute?

A.: Weil mir gestern meine Frau durch-
gegangen und verschwunden ist.

Der Vorkost in Sachsen.

Woh! Schrambach! Sein de Sozialen
Du uff'n Bessgodd gar reichlich,
Se woll'n ger Bier nich mehr bezahsen,
Da wo mer keine Sälz grisch.

Iu müchß' mer'n Bessgodd gerne schdrösen,
Doch gibß Eie's leider gar nich gud,
Weit gemer aller Paragrafen
Das Sausen anbefehlen müß.

Dram suchß Eie nich, Ihr guten Dierchen,
Woh! lieber Eire Sälz her,
Sonn drinten die bei Eie ger Bierchen,
Und wenn's aus Winkgen selber wär!

Weistreit.

Ein Taglicht und ein Wochtsicht,
Die hätten Beide Streit,
Wer wollt am Besten heuere
Sue schönen Weihnachtszeit.

Ich flamme, protz das Taglicht,
Denn nationalen Wind!
Du nur von Arbeitsobenen,
Die Gott weiß wo her sind.

Du zögst aus Wiesenblumen,
Aus Lintraut Deine Kraft —
Ich flamme von dem Fette
Der deutschen Landwirtschaft!

Da kam, den Streit zu löschten,
Der Weihnachtsmann daher.
Er sprach: Ihr leuchtet Beide,
Du, Taglicht, stinßt nur mehr.

Im Examen.

Professor: Wer ist der Geist, der Reiz
verneint?

Student: Minister v. Bötticher, wenn im
Reichstogate von Arbeiter'schug die Rede ist.

Zeitschwinger.

„Wanz abgethan ist der Wohlgeruth's-Hall“,
Groß Bismarck im Parlamente sprach,
Und fest, die weißen Staatsämmer all,
Sie jubelten seinem Rathspruch nach.
Der Wohlgeruth muß sein abgethan,
Der „Hall“, der kommt wohl noch öfter dran.

„Soll ich, soll ich, soll ich vielleicht nicht“,
Der Nationalliberale spricht,
Soll ich ausweilen nur auf Zeit,
Und dann verhängen auf Ewigkeit?
O wär' ich ein Wächcher, im Grotz müß' ich springen
Und Gänßschlümchen zupfen und singen:
„Soll ich, soll ich, soll ich vielleicht nicht?“
Ach, ich bin kein Wächcher, o schwerige Pflicht!“

Aus der Südsee.

(Wortlaut einer Aufzeichnung in einer Flasche, die bei Sydney in Australien an's Land gespült wurde.)

„20. Juli 89. Schon den dritten Tag bin ich ohne Nahrung auf einer öden Felseninsel in der Südsee. Mein Schiff ist untergegangen, ich allein bin gerettet. Ich befestige mein rothes Lohschentuch an eine Stange, um vorüberfahrende Schiffe aufmerksam zu machen. Kein Segel am Horizont.

„21. Juli 89. Durrah, ein Schiff in Sicht. Sie sehen ein Boot aus, sie haben mich bemerkt. Gerettet, gerettet!

„22. Juli. Alles eitel. Der Kapitän, ein geborener Seehase, erklärte, daß er mich wegen Tragens republikanischer Abzeichen nicht mitnehmen könne.

„24. Juli. Eine Barte mit Süddeutschen haben das mich gerettet. Die Insulaner haben an dem rothen Lohschentuch keinen Anstoß genommen. Ich bleibe bei ihnen und mache mich ihnen nützlich. Ich bin sehr zufrieden.

Fuvogel, Matrose aus Hamburg.“

Zur Bergarbeiterfrage.

Wenn es wahr wäre, daß die Grubenverwaltungen den Bergarbeitern ihr Recht lassen wollen, dann müßten sie auch jeden arbeiterfeindlichen Schein vermeiden, — insbesondere den Abkchreiben.

Es ist merkwürdig, daß sich die Kohlenbarone so schwer entschließen, mit den Arbeitern zu verhandeln. Die Produkte der Arbeitsleistung werden von ihnen doch auf dem industriellen Markte sehr gern verhandelt.

K.: Hammacher gab f. Z. den Arbeitern sein Ehrenwort, daß keine Maßregelungen stattfinden. Letztere haben nun doch statgefunden und die Unternehmer haben somit das Ehrenwort Hammacher's gebrochen. Wer ist nun für diesen Bruch verantwortlich?

B.: Jedenfalls die gemäßregelten Arbeiter, denn sie müssen die Kosten dafür tragen.

Gespenster.

Meier: Nun hat man die Aufführung von Ibsen's Gespenstern verboten.

Waller: Warum?

Meier: Weil man die Gespensterei nicht dulden will.

Waller: Ah! Da müßte ich, was man noch verdröten könnte.

Meier: Was denn?

Waller: Man sollte die nationalliberalen und konservativen Abgeordneten nicht mehr von der „sozialistischen Gefahr“ sprechen lassen. Die sehen mehr Gespenster als Ibsen.

Meier: So ist es.

Die verlorene Feuerspritze.

Eine wahre Begebenheit.

1.



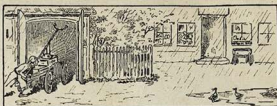
Um ihre Spritze zu probieren
Die wackeren Schwaben ausmarschieren.

2.



Den innern Brand zu löschen, stramm
Zieh'n sie darauf in's gold'ne Lamm.

3.



Gewitterregen, Donner, Hagel!
Johann beschirmt die Feuerspritze.

4.



Und plötzlich hört man: „Feuerjo!
Es brennt ein Haus schon listerlos.“

5.



„Die Spritze fehlt! Ho, Meuterei!
Gehohlet! Ruft die Polizei!“

6.



Doch Johann kommt. „Poh Wih, Hurrah!
Die Spritze ist schon wieder da!“

7.



Und tapfer schreiten sie einher
Die Helden von der Feuerwehr,
Und löschen kugelt die Flammen aus,
Die frohen schon — das ganze Haus.



wird seitens des auswärtigen Amtes präsentiert als Beweis, daß noch lange nicht alle Kreise unserer afrikanischen Landente dem Alkoholismus huldigen.

Politische Bandwiberei.

Am Beschluß der Zeit sah der Staatsanwalt,
Und sporn an dem großen Projekte,
Der schließlich die Sozialisten bereif
Zu einem Reichstagsaal-Kongresse.

Doch fehlte der Arbeit ein richtigerhalt,
So ließ sich das Band nicht finden,
Mit welchem die Sozialisten sich
In heimlicher Weise verbinden.

Da fand sich ein Weber, der Bandwicker war,
Der sagte: „Künftig noch ich den Ersten,
Ich kenne das Band und besitzl'ich mich gut,
Dann ich will ich das Band Euch verrathen.“

So sah er und webte das fehlende Band,
Das Band wurde größer und größer,
Der Staatsanwalt selber hielt es für echt,
Der Weber lag böser und böser.

Doch als sich das Band nun benützen sollt'
Im großen Geheimbundesverfahren,
Erkannte man plötzlich das Falschikat
Und auch seinen Schöpfer, den wahren.

Die Firma: „Nachfolger Hovis & Hühn“
Sie sieht nicht im besten Rufe,
Man fragte jetzt: „Worum schaffst Du das Band,
Für wen und zu welchem Zwecke?“

Da fiel ihm hinein in die Hofen das Herz,
Denn seine Netz sind Zennungsanten,
Sein Werk, so bekannt' er, für spenden Geld
Aus Lug und Trug ist's entstanden.

Es waren die Angeschuldigten nur,
Die Eher der Wahrheit pöller,
Und kränzend platze das Band entwei,
An welchem sie hängen sollten.

O Deutschland, du Band voll Biederkeit,
Voll Ehrlichkeit, Liebe und Treue!
Läß' dieser Fresslei genug es sein,
Und schaffe nicht immer noch neue!

Christlich-soziales.

Herr Stöcker hat sich für die ganze Reichs-
tagenswahlperiode zwei Dienstmänner engagirt,
die ihm helfen müssen, seinen Mund zu halten,
da er diese schwere Arbeit allein nicht fertig bringt.

Fraulein Emin.

Herr Stanley und Emin Pascha,
Gottlob, sie sind in Wagnypapa.

Sie hatten schwere und böse Zeiten
Und mußten viele Mühsal leiden.

Sie hatten oftmals Hunger und Durst
Und nicht einmal Schnaps zur schlechten Durst.

Und Emins Tochter, in süßem Kit,
Sie machte das Abenteuer mit.

Die Zeitungschreiber, nach dem Hundert,
Sie haben die Dame gar sehr bewundert.

Die Dame in Ehren! Die That ist nicht klein,
Zu streifen durch Afrika's Wäldchen'n.

Doch ist's viel schwerer, das Leudat ein,
Bei uns eine arme Näherin sein.

Mit Ehren sich bringen durch die Welt
Und leben von sauer verdientem Geld.

Wer kennt ihr einsames Gehelthum?
Kein Zeitungschreiber singt ihren Ruhm.

Vercheiden sorgt sie für Anderer Staat
Und müßt sich früh Morgens drei Abends spät.

Solch' Mädchen steht uns lobwerther da
Als jene Heidin von Wagnypapa.

Macht des Kapitals.

Auch die Mächtigen der Erde können die Bei-
hilfe des Kapitals nicht entbehren. Wie sie heute
ihre Reichthüm und ihre Reichthümer haben,
so hatten schon die heiligen drei Könige ihren Stern.

Schönes Arbeiterheim.

A: Wo wäre es den Arbeitern am Wohlsten?
B: Sicher im Papierkorbe des Bundes-
raths, denn dort allein befindet sich der Ar-
beiterstich.

Rebus.



Kulligung des letzten Rebus:
Jegends in Netz der Zensur los.

Durch alle Buchhandlungen und Reiseposten ist zu beziehen
und als Geschenkeamt vorzuziehlich geeignet:

Lichtstrahlen der Poesie.

Bedachtfassung, ausgewählt von Max Kegel.

Illustrirt von Otto Emil Zux.

In Prostant — mit Goldschnitt — gebunden.

Preis Mt. 3.50.

J. F. W. Dieck' Verlag

in-Stuttgart.